

Umgang der Bundesrepublik mit ihrer jüdischen Geschichte. Beispielfhaft deutlich wird dies in den Hinweisen zum Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung auf dem Karlsplatz, das schon kurz nach Kriegsende versprochen, aber erst zwanzig Jahre später umgesetzt wurde. Treffend wird Max Fürst zitiert, der dem aus vier Steinquadern bestehenden Denkmal attestierte, es stehe diskret an einer Ecke; wenn man nicht weiß, worum es sich handelt, sieht man es nicht. «Tag und Nacht pissen die Hunde daran, und manchmal auch die Menschen.» Zumindest mit letzterem, konstatieren die Autoren, behielt Max Fürst recht.

Die in den Spaziergängen zurückgelegten Wegstrecken sind aufgrund der sich an den Quartieren orientierenden Konzeption relativ kurz und daher für Spaziergänger aller Alters- und Konditionsklassen zu bewältigen. Die ihnen jeweils vorangestellten Karten mit den durchnummerierten Stationen sind brauchbar und vermitteln einen guten Überblick über die jeweilige Wegstrecke. Insofern lädt das Werk dazu ein, sich einen Eindruck von der vielfältigen Geschichte der Juden in Stuttgart und ihren Einfluss auf die Geschichte der Stadt zu «erlaufen».

Allerdings liegt in der sich an den Quartieren ausrichtenden topografischen Orientierung auch die wohl größte Schwäche des Buches, denn den meisten Streifzügen fehlt eine klare inhaltliche Linie. So stehen mittelalterliche jüdische Bezugsorte direkt neben modernen. Die historischen Verbindungen zwischen den Stationen bleiben oft unklar. An wenigen Stellen hätte man sich ein gründlicheres Lektorat gewünscht, wenn etwa bis auf den Anhang alle Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis falsch sind: sie differieren zwei und sieben Seiten von den tatsächlichen Kapitelanfängen.

Sigrid Brüggemann und Roland Meier sind freiberufliche Historiker in Stuttgart. Sie haben verschiedene lokalgeschichtliche Bücher und Beiträge zu Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus verfasst und arbeiten unter anderem als Stadtguides in Stuttgart. Mit dem vorlie-

genden Stadtführer «Auf den Spuren jüdischen Lebens» haben sie einen lesenswerten Guide durch die jüdische Geschichte Stuttgarts vorgelegt, der sich insbesondere für interessierte Stuttgarter, Lokalhistoriker oder im Tourismus Tätige eignet. Dem Werk ist jedenfalls eine große Verbreitung und intensive Benutzung zu wünschen.

Pascal Waibel

Stefan Blanz (Hrsg.)

Der heilige Heimerad – Priester. Pilger. Pauper Christi

Gmeiner-Verlag Meßkirch 2019.

160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden. € 15,-.

ISBN 978-3-8392-2651-3

Anlässlich des 1000. Todestags des heiligen Heimerad, der aus dem schwäbischen Meßkirch stammte, aber nach diversen Pilgererlebnissen vor allem in Hessen und Thüringen wirkte und auch in Paderborn seine Spuren hinterließ, ist ein neues Sammelwerk zu Leben und Nachruhm des Wanderpredigers erschienen. Heimerad war ein Mensch, der schon zu Lebzeiten durch seinen asketischen, zum Teil herausfordernden Lebensstil und seine teilweise provokanten Aktionen äußerst diverse Reaktionen hervorrief. Völlige Ablehnung bei manchen ging einher mit uneingeschränkter Verehrung durch andere. Dies veranschaulicht bereits ein Blick auf den Buchrücken, auf dem fast 40 Heimerad beschreibende Begriffe zwischen «Penner» und «Lichtgestalt» auf einen Blick abgedruckt sind. Seine ihm zugeschriebenen Wunder und Heilungen machten ihn zu Lebzeiten und in den Jahrzehnten nach seinem Tod vor allem beim «einfachen Volk» äußerst populär: Noch im 11. Jahrhundert – so berichtete der Geschichtsschreiber und spätere erste Hasunger Abt Lampert von Hersfeld – entwickelte sich der Sterbeort Heimerads, Hasungen in Hessen, nach Nürnberg (wegen der Gebeine des heiligen Sebalds) zur zweitbedeutendsten Wallfahrtsstätte in Deutschland.

Heimerads Leben in die frühmittelalterliche Welt einzuordnen

und offene Fragen seiner Vita anzusprechen, gelingt im ersten Beitrag des Bandes Werner Fischer, indem er nicht nur die Krisen der Zeit und die Endzeitstimmung vor der Jahrtausendwende schildert, sondern auch allgemeinverständlich in die Konkurrenzsituation des Eigenkirchenwesens mit der Reichskirche einführt. Tobias Teyke nimmt sich dem Letzteren – durchaus im Widerspruch zu Fischer – ebenfalls an und spürt der Herkunft der «vornehmen Dame» nach, in deren Diensten Heimerad wohl in seiner Meßkircher Zeit gestanden haben soll. Auch Armin Heim nimmt Meßkirch in den Fokus: Er arbeitet sich vor allem an Indizien zu Heimerads möglicher erster Wirkungsstätte, der Martinskirche in Meßkirch, aber auch an den Fragen zur Herkunft und Ausbildung Heimerads ab. Alle drei Autoren argumentieren mit wissenschaftlichem Anspruch unter Berücksichtigung des letzten umfassenderen wissenschaftlichen Werks zu Heimerad, das 2014 von Michael Fleck herausgegeben wurde. Dieser liefert den vierten – als Rede verfassten – Beitrag. Darin seziert Fleck Heimerads bewusste Provokationen gegenüber unterschiedlichen kirchlichen Funktionsträgern samt deren Reaktionen und vergleicht Heimerads Vorgehensweise mit denen anderer Heiliger. Dadurch gelingt ein tieferes Verständnis seiner Wirkung auf die Zeitgenossen. Jakobus Kaffanke beschäftigt sich im nachfolgenden Aufsatz mit der Hauptquelle zu Heimerads Leben, der rund 50 Jahre nach Heimerads Tod angefertigten Lebensbeschreibung durch den Hersfelder Mönch Ekkebert. Diese stellt er in den Zusammenhang der Heiligenbiografien als Quellengattung und in den Rahmen der eremitischen Reformbewegungen. Kaffankes Ausführungen lassen – beispielsweise im Vergleich zu Fleck – einen wesentlich geringeren kritischen Abstand zu Ekkeberts Quelle erkennen: Als Ursache für Heimerads Auseinandersetzungen mit kirchlichen Amtsträgern spricht Kaffanke nämlich nicht von Provokationen des aus Meßkirch stammenden Priesters, sondern vielmehr von «Verleumdungen und Verfolgung-

gen» der anderen Seite. Dabei lässt Kaffanke außen vor, dass Heimerad bei einem seiner Konflikte mit der extrem unerhörten Aussage geantwortet haben soll, man dürfe nicht so mit ihm umspringen, weil er doch ein Bruder des Kaisers sei. Eine Reaktion, die so gar nicht zu der von Kaffanke behaupteten «Demut und Gelassenheit» passen will, mit denen Heimerad angeblich seine Strafen empfangen haben soll. Die Behauptung einer Verwandtschaft mit dem Kaiser, die im krassen Widerspruch zu Heimerads Lebensstil stand und für die es keine – ob zeitgenössische oder spätere – Belege gibt, ist nur einer der Widersprüche, die Heimerad auch heute noch zu einer schillernden Persönlichkeit machen.

Der zweite Teil des Buches (65 Seiten) ist Heimerads Nachleben und seiner Verehrung bis heute gewidmet: Ein die Verehrung bezeugendes Kalenderblatt aus dem 11. Jahrhundert, zwei Deckenfresken in den Kirchen von Bertholdshofen und Meßkirch mit Abbildungen von Heimerad sowie das von Pfadfindern errichtete Heimerad-Kreuz auf dem Hasunger Berg werden mit Bild und Begleittexten vorgestellt.

Stefan Blanz und Josef Sprenger zeichnen anschließend die 1000-jährige Heimerad-Verehrung in Burghausen nach. Drei Predigten von den Pfarrern Stefan Schmid und Günter Schramm sowie Weihbischof Karlheinz Diez, in denen Heimerad im Zentrum steht, und schließlich von Arnold Stadler und Franz Ludwig Samper – einmal in Briefform, einmal als Gebet – gefasste Gedanken zu Heimerad runden das Buch ab.

Dem Herausgeber Stefan Blanz, der selbst am Ende noch ein zweiseitiges Heimerad-Lebensbild mit Text eines Gebetsblatts beisteuert, ist – zusammen mit dem Bildungswerk Meßkirch und dem Museumsverein Kloster Hasungen als Mitherausgeber – ein vielschichtiges, kontroverses Panoptikum vom Wirken und Nachwirken des heiligen Heimerad gelungen, das sowohl Laien als auch Experten ansprechen kann. Auf jeden Fall wird derjenige überrascht sein, der auf Grund der Widmung an «alle Förderer der Heimerad-Verehrung» ver-

mutet, das Buch sei durch und durch eine einseitig «beweihräuchernde» wissenschaftlich-unkritische Heiligenbeschreibung des Heimerad.

Florian H. Setzen

Thomas Schmidt und
Kristina Mateescu (Hrsg.)

**Von Hölderlin bis Jünger.
Zur politischen Topographie der
Literatur im deutschen Südwesten**
(Schriften zur politischen Landeskunde
Baden-Württembergs, Band 51)
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2020.
449 Seiten mit 75 Abbildungen. Paper-
back € 6,50. ISBN 978-3-945414-61-3

Literatur und Politik – ein Spannungsfeld, das neugierig macht. Ist Literatur als Verlautbarung im öffentlichen Raum nicht immer politisch – auch wenn sie vorgibt, nur dem sprachlichen Kunstwerk verpflichtet zu sein? Kann andererseits Literatur, die sich bewusst in den Dienst einer Ideologie stellt und politische Zwecke verfolgt, überhaupt nach ästhetischen Kriterien beurteilt werden?

Thomas Schmidt, der Leiter der Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg – «Europas reichster und lebendigster historischer Literaturlandschaft» – hat sich mit 38 Autorinnen und Autoren zusammen in vorliegendem Band zum Ziel gesetzt, «konkrete Kontaktzonen zwischen Literatur und Politik» freizulegen und zu zeigen, «wie eng und vielfältig die Sphären der literarischen und der politischen Kultur miteinander verknüpft sind». Schmidt geht in seinen «einleitenden Bemerkungen» dem «dubiosen» Verhältnis von Literatur und Politik nach. «Schlaglichtartig» und aufs Wesentliche konzentriert skizziert Schmidt die literarischen Epochen vom Sturm und Drang bis zur Moderne in Bezug auf ihr Eingebundensein in die politische Geschichte von annähernd dreihundert Jahren. Kristina Mateescu, Doktorandin an der Universität Heidelberg, hat den ansprechenden Band in Form gebracht, bebildert und lektoriert.

In 38 Einzelbeiträgen greifen die Autoren konkrete Beispiele der span-

nungsreichen Beziehung zwischen Politik und Literatur aus drei Jahrhunderten auf. Sie handeln von Schubart auf dem Hohenasperg, Schiller in Marbach, Uhland in Tübingen, Freiligrath in Stuttgart, Hochhuth in Brombach, Jünger in Wilflingen, aber auch von weniger bekannten Literaten wie Moscherosch in Willstätt, Nabokov im Südschwarzwald oder Céline in Sigmaringen. Dabei knüpfen die knapp gehaltenen Aufsätze an das bewährte Konzept der «Spuren» an, einer Hefreihe, die das Deutsche Literaturarchiv seit Jahrzehnten vier Mal im Jahr herausgibt. Jeder Beitrag geht von einer konkreten Fragestellung und einem literarischen Ort aus.

Zu Recht weist Schmidt darauf hin, dass die getroffene Auswahl nur subjektiv sein konnte und ohne weiteres auch viele weitere Beispiele nach diesem Muster hätten aufgegriffen werden können. Und doch weckt dieser Ansatz auch Erwartungen. So weist Muhterem Aras in ihrem Geleitwort darauf hin, dass dieses Buch auch als «kurzweilige kleine Literaturgeschichte» des deutschen Südwestens betrachtet werden könne. Schmidt spricht etwas vorsichtiger davon, dass die ausgewählten Themen «im Hinblick auf literarische Epochen, politische und geschichtliche Ereignisse sowie geographische Regionen hinlänglich repräsentativ» seien.

Weshalb wird aber die Anziehungskraft badischer Schwarzwaldorte auf russische Literaten gleich in drei Aufsätzen behandelt? Und waren die wenigen Monate über das Winterhalbjahr 1944/45, als sich der französische Antisemit und Literat Louis-Ferdinand Céline in Sigmaringen aufhielt, wohin die Reste der Vichy-Regierung deportiert worden waren, prägend für die Literaturlandschaft Baden-Württemberg oder nicht eher eine Randerscheinung? Andererseits könnte man bei den Achtundvierzigern z.B. Ludwig Pfau vermissen, der mit seinem Karikaturenblatt Eulenspiegel die Revolutionsergebnisse in Württemberg auf originelle Weise beleuchtet und beeinflusst hat, und zu den Gründervätern der Volkspartei gehört, aus der sich schließlich die FDP entwickelt hat. Auch die